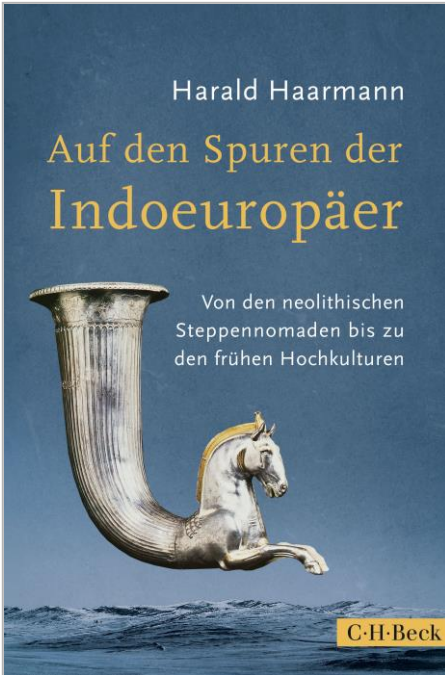


Unverkäufliche Leseprobe



Harald Haarmann

Auf den Spuren der Indoeuropäer

Von den neolithischen Steppennomaden bis
zu den frühen Hochkulturen

368 Seiten mit 26 Karten und 24 Abbildungen.
Gebunden

ISBN 978-3-406-68824-9

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/15996491>

Inhalt

Einleitung: Das Rätsel der Indoeuropäer 11

- Auf der Suche nach Sprachverwandtschaften 11
- Vom Volk zur Rasse: Indoeuropäer und Arier 16
- Das Hakenkreuz, ein arisches Symbol? 18

1. Die Urheimat in der südrussischen Steppe

(11.–8. Jahrtausend v. Chr.) 23

Neolithische Übergänge: Viehnomaden im Osten, Ackerbauern im Westen 25

Urheimat Anatolien? Neue humangenetische Erkenntnisse 31

Naturraum Steppe 33

Die Bedeutung des Pferdes für die frühen Hirtennomaden 33 –
Hirtenum und Weidewirtschaft 37 – Vom Honigsuchen zum Honig-
sammeln 40 – Pflanzen und Tiere als Hinweise auf die Urheimat 41

Indoeuropäer und Uralier: Frühe Konvergenzen 43

2. Proto-indoeuropäische Sprache und Kultur

(ab dem 7. Jahrtausend v. Chr.) 49

Elementare Strukturen und Eigenschaften 50

Das Lautsystem 50 – Der grammatische Bau 51 – Die Syntax 57

Namen als ethnische Identitätsmarker 58

Ethnonyme 58 – Personennamen 60 – Namentypen in den
Regionalkulturen 61

Funktionale Varianten des Proto-Indoeuropäischen 63

Mythopoetischer Sprachstil 63 – Ritueller Sprachgebrauch 65 –
Spezialterminologien für Weidewirtschaft und Pflanzenkultivation 66

3. Frühe Steppennomaden: Gesellschaftsformen und Weltbilder

(ab dem 7. Jahrtausend v. Chr.) 69

Proto-indoeuropäische Regionalkulturen 69

Elshan-Kultur (spätes 8. und 7. Jahrtausend v. Chr.) 70 –

Samara-Kultur (ca. 6000–5000 v. Chr.) 70 – Chvalynsk-Kultur

(ca. 5000–4500 v. Chr.) 71 – Srednij Stog (ca. 4500–3350 v. Chr.) 71 –
Jamnaja-Kultur (ca. 3600–2000 v. Chr.) 71 – Usatovo-Kultur (ca. 3300–
2900 v. Chr.) 72

Frühe soziale Hierarchien und patriarchalische Herrschafts-
strukturen 73

Familien, Sippen, Clans 77

Umriss einer proto-indoeuropäischen Mythologie 79

Sozialstrukturen im Spiegel der mythischen Überlieferung 80 – Beseelte
Natur: Geister, Bären, Flussgöttinnen 83 – Hirtengott und Pferde-
göttin 85 – Die ältesten Himmelsgötter 88 – Die Mythen vom
Weltende und der Tochter des Herrschers 90

4. Kontakte mit Ackerbauern im Westen

(ab dem 5. Jahrtausend v. Chr.) 93

Die Annahme des «Agrarpakets» 94

Technologische Innovationen 95

Die Verarbeitung von Gold 95 – Die Einführung von Rad und Wa-
gen 97 – Alteuropäisch-indoeuropäische Kooperation in der Transport-
technologie 101 – Der Streitwagen – eine kleine Kulturgeschichte 102

5. Die erste Migration der Steppennomaden

(ab Mitte des 5. Jahrtausends v. Chr.) 107

Migration und ihre Motivation 107

Indizien für die Wanderungen der Nomaden 111

Szepter mit Pferdekopfverzierung 112 – Merkmale des «indoeuro-
päischen» Genoms in Ost- und Südosteuropa 112 – Motive in den
Felsbildern Eurasiens 114

Primäre Indoeuropäisierung: Anpassung an die Elite und Sprach-
wechsel 115

Machtübernahme im Handelszentrum von Varna 116 – Kulturentwick-
lung unter einer indoeuropäischen Elite 120 – Sprachwechsel der
alteuropäischen Bevölkerung in Südosteuropa 121 – Modellfall
Mauritius: Die Entstehung einer Kreolsprache 122

6. Die Auflösung des Proto-Indoeuropäischen

(ab 4000 v. Chr.) 127

Richtung Süden: Die Auseinandersetzung mit den Alt-
europäern 127

Umbruch und balkanisch-altägäische Kulturdrift 129 – Helladische
Landnahme 131 – Interessenausgleich zwischen Indoeuropäern und
Alteuropäern 132 – Erzähltraditionen im Kulturkontakt 134 –

Handwerk und Figurinen 136 – Die Kontinuität des vorindoeuropäischen Göttingenkults 138

Richtung Osten: Die Erkundung Zentralasiens und Südsibiriens 139

Die Afanasevo-Kultur (ca. 3500 – ca. 2500 v. Chr.) 140 – Die Andronovo-Kultur (ca. 2300 – ca. 900 v. Chr.) 140

Die Auflösung der Grundsprache 142

Centum, Satem und der Schwund der Laryngale 143 – Die indoeuropäische Restbevölkerung in der eurasischen Urheimat 147 – Frühe iranische Sprachen und Kulturen: Kimmerier, Skythen und Sarmaten 148 – Die Amazonen – Mythos und Wirklichkeit 151

Indo-Iranisch als Makrogruppierung 152

Die Armenier: Außenlieger im Kaukasus 153

7. Südosteuropa: Die Entstehung der hellenischen Kultur

(ab dem 3. Jahrtausend v. Chr.) 155

Wie aus Helladen Hellenen wurden 155

Die vorgriechische Kulturlandschaft 157 – Akropolis: Die Hellenisierung der Stadt Athen 159 – Pelasgisch-griechische Verschmelzungen 160 – Die Anfänge des Schiffsbaus und des Seehandels in der Ägäis 162

Unter dem Patronat vorgriechischer Gottheiten 164

Athene, die vielseitige Supergöttin 164 – Dionysos und die Ursprünge der Weinkultur 167 – Demeter, die Kornmutter 169 – Hephaistos, der göttliche Schmied 169

Vom Ritual zum Theater 170

Die Hellenen und ihre Staatswesen 172

Die Polis: Das Modell des hellenischen Stadtstaats 173 – Vorgriechische Konzepte in der athenischen Demokratie 174 – Das mykenische kommunale Pachtsystem 179

Das Griechische und seine Entwicklung 181

8. Apennin-Halbinsel: Die Dominanz des Lateinischen

(ab dem 2. Jahrtausend v. Chr.) 185

Indoeuropäer in Italien 185

Italische Sprachkulturen 185 – Römersein: ein schillernder Kulturbegriff 188 – Indoeuropäische Außenlieger: Veneter und Messapier 190

Die Etrusker, Lehrmeister der Römer 192

Etruskisch-römische Kontakte 197 – Die Dominanz der etruskischen Kultur im alten Rom 199 – Aristokratische Namengebung nach

etruskischem Vorbild 200 – Etruskischer Spracheinfluss im Lateinischen 200 – Die Legitimation römischer Vormacht 203

Die Geburt einer Weltsprache 204

Lateinisch: Von der Lokalsprache zur Weltsprache 205 – Assimilationsdruck in den römischen Provinzen 206 – Funktionen des geschriebenen und gesprochenen Latein 208 – Nicht Römer wechseln zum Lateinischen 210

9. Balkan: Zwischen römischer und griechischer Zivilisation (ab dem 2. Jahrtausend v. Chr.) 213

Die römisch-griechische Sprach- und Kulturgrenze 213

Altbalkanische Stammesverbände und Königreiche 217

Ein Mazedonier: Alexander der Große 217 – Die Thraker und ihr Gold 219 – Illyrische Stammesgruppen 220

Fusionskultur: Das Albanische 221

10. Mittel- und Westeuropa: Kelten und Germanen

(ab dem 2. Jahrtausend v. Chr.) 225

Bis zur Atlantikküste: Keltische Kulturen und Sprachen 225

Keltische Regionalkulturen 225 – Die Keltisierung der atlantischen Randzone 228 – Gallische Sprache und Kultur 230 – Akkulturation: Die Entstehung des Keltiberischen 232

Germanische Kulturen, Sprachen und Staatsbildungen 234

Die formative Periode des Germanischen 234 – Migrationen der Goten und ihre Spuren 236 – Frühe Germanenreiche 238 – Rechtskodifikationen: *Leges barbarorum* 245 – Germanischer Einfluss auf die ostseefinnischen Sprachen 247

11. Osteuropa: Slawen und Balten

(ab dem 2. Jahrtausend v. Chr.) 249

Die Ausgliederung des Slawischen 249

Berührungen mit nicht-slawischen Völkern 252

Germanisch-slawische Kontakte 252 – Wechselbeziehungen zwischen Slawen und Finno-Ungriern 255

Die Ausgliederung des Baltischen 258

Baltisch-finnische Kontakte im Ostseeraum: Sesshaftigkeit versus Mobilität 259

12. Kleinasien: Anatolische Sprachen und Kulturen

(ab dem 2. Jahrtausend v. Chr.) 263

Hethiter und Luwier 263

Sprachliche Ausgliederung 263 – Im Kontakt mit den autochthonen Völkern 265

Nicht-indoeuropäische Sprachen und Kulturen Anatoliens 268

Hatti und Hattisch 268 – Hurriter und Hurritisch 268

Der Kult der Artemis von Ephesos 270

Das Phrygische: Ein indoeuropäischer Außenlieger 273

13. Von Zentralasien ins Iranische Hochland

(ab dem 2. Jahrtausend v. Chr.) 275

Die arische Kriegerkaste und das Reich von Mitanni 277

Frühe Reichsbildungen iranischer Völker 277

Skythen: Vom Altai bis zur Krim 278 – Meder: Von den Vasallen

Assyriens zum eigenen Großreich 280 – Das Persische Großreich 281 – Das Reich der Parther 283

Iranische Sprachen 284

Ausgliederung 284 – Die persische Sprache 284

Der Zoroastrismus 286

14. Indien: Draviden und Arier (2. Jahrtausend v. Chr.) 289

Die Hochkultur der Draviden 289

Die «Einwanderung» der Arier 292

Die Landnahme arischer Steppennomaden 292 – Die Gesellschaft der frühen Arier im Spiegel des Rig Veda 295

Kultursymbiosen 297

Wirtschaft und Religion 297 – Sprachwechsel bei den Altdraviden und den Adivasi 300 – Vom Clan zum Großreich 302

Vom Vedischen zum Sanskrit 304

Das Prakrit und seine Nachfolger 306

Indische Sprachen in Südostasien 308

15. Indoeuropäische Außenlieger in Westchina

(2. Jahrtausend v. Chr.) 315

Das Geheimnis der Mumien von Ürümchi 315

Tocharische Sprache und Kultur 319

16. Experimente mit der Schrift: Von Linear B bis Ogham

(1700 v. Chr. – 500 n. Chr.) 321

Silbenschriften 322

Linear B zur Schreibung des Mykenisch-Griechischen 322 –

Das Kyprisch-Syllabische zur Schreibung des Griechischen in Alt-
zypern 325 – Die anatolische Hieroglyphenschrift 328 –

Die persische Version der Keilschrift 330

Alphabetschriften 332

Das «griechische» Alphabet – eine minoisch-griechische Koopera-
tion 332 – Die persische Pehlevi-Schrift 335 – Germanische

Runen 336 – Ogham: Eine Schriftschöpfung der Inselkel-
ten 339 – Wulfila und die gotische Schrift 341 – Die armenische

Schrift und das frühe Christentum 344

Epilog: Die indoeuropäische Globalisierung 345

Bibliographie 347

Nachweis der Karten und Abbildungen 362

Register 363

Einleitung: Das Rätsel der Indoeuropäer

Zwei Drittel der Weltbevölkerung sprechen heute indoeuropäische Sprachen, als Primärsprachen, Zweitsprachen, Verkehrssprachen, Bildungssprachen oder Staatssprachen. Das Spektrum der rund 440 Einzelsprachen reicht von Großsprachen wie Hindi mit rund 550 Mio. Sprechern (davon ca. 430 Mio. Primärsprachler) bis zu Kleinsprachen wie Veddah im Bergland von Sri Lanka mit weniger als 300 Sprechern.

Die meisten historischen und rezenten Weltsprachen, d.h. Sprachen mit globalem Kommunikationspotential, gehören genealogisch zur indoeuropäischen Sprachfamilie: Griechisch und Lateinisch in der Antike; Spanisch, Portugiesisch, Französisch und Englisch in der Neuzeit (in chronologischer Abfolge seit dem 16. Jahrhundert). Die heiligen Schriften verschiedener Weltreligionen sind in indoeuropäischen Sprachen aufgezeichnet worden: in Griechisch, Lateinisch, Sanskrit, Pali u. a. Wie kam es zu dieser Erfolgsgeschichte der indoeuropäischen Sprachen? Wo liegen ihre Ursprünge?

Auf der Suche nach Sprachverwandtschaften

Über die Verwandtschaft von Sprachen und die Gründe ihrer Unterschiedlichkeit wird seit den frühen Hochkulturen nachgedacht, ohne dass es schon zu systematischer Forschung gekommen wäre. Im Mittelalter identifizierten Gelehrte erstmals die Gruppen der romanischen und germanischen Sprachen, ohne zu erkennen, dass es auch eine Verwandtschaft zwischen diesen Gruppen gab. Rodrigo Jiménez de Rada unterteilte in seinem Werk *De rebus Hispaniae* (1243) die Sprachen Europas in drei Hauptgruppen: die romanischen, slawischen und germanischen Sprachen. Es sollte aber bis zum 17. Jahrhundert dauern, bis die ersten ernst zu nehmenden Versuche unternommen wurden, übergreifende Sprachfamilien zu identifizieren.

Der Impuls dazu kam von der intensiveren Beschäftigung der Europäer mit Sprache und Kultur Indiens seit der frühen Neuzeit. 1544 übermittelte der des Griechischen und Lateinischen kundige Jesuit und Missionar Francis Xavier die ersten Sprachproben des Sanskrit, den Text einer religiösen Invokation (*Om Srii naraina nama*), brieflich nach Europa. Thomas Stevens (1583) und Filippo Sasseti (1585) stellten erstmals Vergleiche zwischen dem Sanskrit und europäischen Sprachen an. Nun entstanden umfangreichere Sammlungen von Proben aus zahlreichen Sprachen. Zu den frühesten Projekten, die Sprachen der Welt zu katalogisieren und zu klassifizieren, gehören die Werke von Theodor Bibliander (*De ratione communi omnium linguarum*, 1548) und Conrad Gesner (*Mithridates*, 1555). Gesner stützt seine Sammlungen von Sprachmaterial auf Übersetzungen des *Vaterunsers*.

Gottfried Wilhelm von Leibniz (1646–1716) regte rund 150 Jahre später Zar Peter I. an, die Sprachen seines Reichs zu sammeln, aber seine Anregung wurde erst von der deutschstämmigen Zarin Katharina II. (reg. 1762–1796) umgesetzt. Sie engagierte sich zielstrebig für die Sprachforschung und förderte ein geradezu imperiales Projekt zur Sammlung von Sprachproben aus ihrem Vielvölkerstaat und aus aller Welt. Wegen der Erweiterung ihrer Sammlungen korrespondierte Katharina auch mit George Washington, der daraufhin einen Forscher mit der Inventarisierung der nordamerikanischen Indianersprachen beauftragte. Die Sammlungen wurden von dem deutschen Forscher Peter Simon Pallas in zwei Bänden mit dem Titel *Linguarum totius orbis vocabularia comparativa* (1786, 1789) zusammengestellt (Adelung 1815, Haarmann 1999). Den Höhepunkt erreichte diese Art des Sprachensammelns in dem vierbändigen Monumentalwerk *Mithridates oder allgemeine Sprachenkunde* (1806–1817), das von Johann Christoph Adelung begonnen und von Johann Severin Vater fortgesetzt und beendet wurde. Das Hauptanliegen dieser Dokumentationen war es, die Sprachen der Welt nach Sprachkreisen oder Sprachfamilien zu klassifizieren.

Der erste Gelehrte, dem es gelang, die Konturen dessen zu umreißen, was man mehr als zwei Jahrhunderte später «indogermanische Sprachfamilie» nannte, war Marcus van Boxhorn aus Leiden. Er stellte um die Mitte des 17. Jahrhunderts Vergleiche zwischen dem Lateinischen, Griechischen, Germanischen, Slawischen, Baltischen, Persischen und dem Sanskrit an und berücksichtigte dabei erstmals auch die Morphologie, d.h. den grammatischen Bau, der Sprachen. Er war überzeugt davon, dass alle diese Sprachen einen gemeinsamen Ursprung haben, den er in

Anlehnung an Herodots Beschreibung der Steppenbewohner Osteuropas und Zentralasiens «Skythisch» nannte (Beekes 2011: 12).

Im 18. Jahrhundert entstanden, begünstigt durch das Interesse der jesuitischen Missionare an den Sprachen und Kulturen Asiens, weitere Traktate zu Sprachverwandtschaften. Der Jesuit Gaston Coeurdoux stellte nicht nur systematische Vergleiche von Wörtern in verschiedenen Sprachen an (z. B. Sanskrit *padam* «Fuß» – latein. *pes, pedis* – griech. *pous, podis*), sondern fand auch heraus, dass Sanskrit und Griechisch die grammatische Kategorie des Dual (neben Singular und Plural) kennen, und entdeckte Ähnlichkeiten bei den Zahlwörtern und Pronomina. Er erkannte auch die Verwandtschaft des Verbs «sein» und dessen Formenschatz in den verglichenen Sprachen. Dem Manuskript von Coeurdoux, das er 1767 dem damaligen Institut Français präsentierte, wurde jedoch nicht die Aufmerksamkeit zuteil, die es verdient hätte. Das Werk wurde erst 1808 gedruckt.

Im Verlauf des 18. Jahrhunderts rückten Überlegungen zum Konzept einer «Ursprache» in den Vordergrund, und die Suche nach den Ursprüngen der alten bekannten Sprachen wurde immer intensiver vorangetrieben. Noch immer war der einzige Anhaltspunkt für die Sprachentwicklung der biblische Mythos von der babylonischen Sprachverwirrung. Die Suche nach der «vorbabylonischen» Ursprache brachte so manche Blüte hervor. So war Katharina II. im Einklang mit einem sich verstärkenden sprachorientierten Nationalismus in Russland davon überzeugt, die Ursprache müsse das Altslawische gewesen sein, da es eine so ehrwürdige Sprache war. Im Herbst 1784 versuchte sie, «Grimm mit der vertraulichen Kunde zu beeindrucken, sie habe geographische Namen in Frankreich, Spanien und Schottland, in Indien und Amerika und merowingische, wandalische und gar altbabylonische Herrschernamen als slavischen Ursprungs identifiziert» (Scharf 1995: 270). In ihren Gesprächen mit Pallas verfloß allerdings Katharinas Enthusiasmus in Sachen slawischer Ursprache bald. Am französischen Hof war man anderer Meinung darüber. Voltaire berichtet, eine Hofdame habe ihn auf die Ursprache angesprochen, und diese sei sicherlich das Französische gewesen, denn mit dieser Zivilisationssprache sei doch die ganze Welt gesegnet worden (Voltaire in einem Brief an Katharina vom 26. Mai 1767).

Auch seriöse Forscher begaben sich auf die Suche nach der Ursprache. Der Jesuit Lorenzo Hervás y Panduro gab eine mehrbändige Sprachenzyklopädie heraus (*Catalogo delle lingue conosciute*, 1784, *Trattato dell'origine ... dell'idiomi*, 1785, *Aritmetica di quasi tutte le nazioni*

conosciute, 1785, *Divisione del tempo fra le nazioni Orientali*, 1786, *Vocabolario poligloto*, 1787, *Saggio pratico delle lingue*, 1787). Ihm fiel auf, dass die Vielfalt der Sprachen sich nicht mit einer einzigen Ursprache erklären ließ. Er vermutete mehrere Ursprachen in verschiedenen Regionen der Welt, die er *matrices* nannte. Damit stand er im Widerspruch zur Bibel, nach der es nur eine einzige vorbabylonische Ursprache gab, und galt als Ketzer. Hervás musste befürchten, den Unwillen der katholischen Amtskirche auf sich zu ziehen, verließ Italien und ging nach Spanien «ins Exil» (Haarmann 1997).

Die Bemühungen, die Verwandtschaft des Sanskrit mit den Sprachen Europas zu erforschen, waren weniger dramatisch. Die verstreuten Beobachtungen zur Sprachverwandtschaft des Sanskrit mit Sprachen Europas (Griechisch und Lateinisch) wurden auf eine neue Ebene gehoben, als William Jones, britischer Hauptverwalter (Chief Magistrate) von Calcutta, 1786 in einem Vortrag vor der von ihm gegründeten «Asiatic Society» die verwandtschaftlichen Beziehungen des Sanskrit zu verschiedenen anderen alten Sprachen erklärte: «Die Sanskrit-Sprache – wie alt sie auch immer sein mag – ist von wunderbarer Bauart. Diese ist vollkommener als das Griechische, formenreicher als das Lateinische und feiner gegliedert als beide, und doch zeigt sie zu beiden eine zu starke Ähnlichkeit – sowohl in den Verbstämmen als auch in den grammatischen Formen –, als dass sie auf zufällige Weise hätte hervorgebracht werden können. Diese Ähnlichkeit ist in der Tat so deutlich, dass kein Sprachforscher sie alle drei untersuchen könnte, ohne zu glauben, sie seien irgendeiner gemeinsamen Quelle entsprungen, die vielleicht nicht mehr existiert: es gibt entsprechenden Grund zu der Annahme – wenn auch nicht ganz so zwingend –, dass sowohl das Gotische als auch das Keltische, trotz unterschiedlicher Sprachformen, gleichen Ursprungs sind wie das Sanskrit. Und das Persische könnte derselben Familie zugeordnet werden.» (Zitiert nach Mallory/Adams 2006: 5) Jones arbeitete seine Beobachtungen, die in die richtige Richtung zielten, selbst nicht weiter aus. Andere setzten seine Arbeit fort.

Die Entdeckung der Verwandtschaft des Sanskrit mit anderen Sprachen Asiens (Persisch) und mit den alten Kultursprachen Europas (Griechisch und Lateinisch) löste einen Forschungsboom aus, der nicht nur immer weitere Erkenntnisse über die Verzweigungen der indoeuropäischen Sprachfamilie brachte, sondern auch die Entwicklung ganzer Wissenschaftszweige wie der Sprachwissenschaft, Mythenforschung, Literatur- und Religionswissenschaft entscheidend lenkte.

Geographische Zusammenhänge wurden erstmals zu Beginn des 19. Jahrhunderts erörtert. Die Identifizierung der Sprachfamilie als «indoeuropäisch» (Indo-European) stammt von Thomas Young. Die Bezeichnung fand sich zuerst in einem Artikel der *London Quarterly Review* (1813) und hat sich in der englischsprachigen Welt allgemein durchgesetzt. Auf ihrer Basis wurde die Terminologie in anderen Sprachen gebildet (franz. *indo-européen*, ital./span. *indo-europeo*, russ. *indoeuropejskij*, finn. *indoeurooppalainen* u. a.). In Franz Bopps sprachvergleichender Studie *Über das Conjugationssystem der Sanskritsprache in Vergleichung mit jenem der griechischen, lateinischen, persischen und germanischen Sprache* aus dem Jahr 1816 findet man den Ausdruck «indisch-europäisch». Im deutschen Sprachraum bürgerte sich jedoch der Ausdruck «indogermanisch» ein, den Friedrich von Schlegel erstmals 1823 verwendete. Als sich das vergleichende Studium der indoeuropäischen Sprachen in Deutschland als selbständiger Wissenschaftsbereich etablierte, wurde diese Disziplin «Indogermanistik» genannt (Kuryłowicz/Mayrhofer 1986, Szemerényi 1996, Meier-Brügger 2010, Kausen 2012).

Gegen den Begriff «indogermanisch» sind schon früh Einwände erhoben worden. Wenn er darauf abzielt, die Peripherien des Verbreitungsgebiets zu benennen, dann trifft dies auf «germanisch» nicht zu, denn an der westlichen Peripherie in Europa sind keine germanischen Sprachen verbreitet, sondern keltische im Nordwesten (Irland, Schottland) und romanische im Südwesten (Spanien, Portugal). Dieser Logik folgend müsste man von «indokeltischen» oder «indoromanischen» Sprachen reden. Gegen «indoeuropäisch» wandten sich einige Forscher mit dem Hinweis darauf, dass es in Europa nicht nur indoeuropäische, sondern auch andere Sprachen gebe (finnisch-ugrische, Baskisch). Dieser Einwand ist wenig überzeugend, denn auch in Indien sind andere als indoeuropäische Sprachen verbreitet, nämlich die dravidischen Sprachen. In der Terminologie der modernen Forschung wird – in Anlehnung an internationale Konventionen – «indoeuropäisch» bevorzugt. Der englische Ausdruck «Indo-Aryan» wird in der Sprachwissenschaft in der Regel für den indischen Zweig der indoeuropäischen Sprachfamilie verwendet.

Der Terminus «proto-indoeuropäisch» bezieht sich auf die Frühphase des Indoeuropäischen vor der Ausgliederung regionaler Sprachen und Kulturen. Das Proto-Indoeuropäische ist das Stadium der hypothetischen Ursprache aller Idiome der indoeuropäischen Sprachfamilie. Elemente des Wortschatzes und die grammatischen Formen dieser Ursprache können aus einem Vergleich der historisch überlieferten und rezenten Spra-

chen rekonstruiert werden. Sie sind aber nicht inschriftlich belegt, da die Verschriftung selbst der ältesten indoeuropäischen Sprachen zeitlich mehrere Jahrtausende später als der Zeithorizont der Ursprache einsetzt.

In der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft werden Wörter und grammatische Formen des Proto-Indoeuropäischen mit einem Asterisk (Sternchen) versehen (z. B. **mehater* ‹Mutter›, **wodr* ‹Wasser›, **penkwe* ‹fünf›). Solche lexikalischen Rekonstruktionen werden durch die Vergleiche lautlicher und morphologischer Eigenheiten historischer und/oder rezenter Einzelsprachen gestützt, etwa:

**septm* ‹sieben› > altir. *sechtn*, mittellkymr. *seith*, latein. *septem*, altnord. *sjau*, altengl. *seofon*, got. *sibun*, litau. *septyni*, altkirchenslav. *sedmi*, russ. *sem'*, alban. *shtate*, griech. *hepta*, armen. *ewt'n*, hethit. *sipta-*, avest. *hapta*, altind. *saptá*, tochar. *spät*, u. a.

Vom Volk zur Rasse: Indoeuropäer und Arier

Aus der Entdeckung der Sprachverwandtschaft wurde im 19. Jahrhundert, das in Geschichte und Gegenwart Völker und Nationen als Subjekte der Geschichte entdeckte, schnell gefolgert, dass es auch ein Volk der Indoeuropäer gegeben haben müsse. Diese Annahme wird in diesem Buch nicht geteilt. Wenn hier von «Indoeuropäern» die Rede ist, sind die Sprecher einer gemeinsamen Sprachfamilie gemeint, deren Kulturen ebenfalls gemeinsame Merkmale aufweisen. Ein indoeuropäisches Volk im biologischen oder politischen Sinne soll damit nicht unterstellt werden.

Im 19. Jahrhundert wurde jedoch nach einem solchen Volk gesucht. Lange Zeit glaubte man, das Sanskrit sei die Mutter aller indoeuropäischen Sprachen und Indien die Urheimat des Indoeuropäertums. Da die nach Indien eingewanderten Indoeuropäer sich selbst «Arier» (altind. *arya* ‹Arier, freier Mann, jemand, der die vedische Religion und Kulturtradition pflegt›) nannten, wurden zunächst die hypothetischen Sprecher des Altindischen als Arier bezeichnet. Der Begriff wurde außerhalb der Sprachwissenschaft jedoch bald zu einer ethnischen Bezeichnung für alle Sprecher «indogermanischer» Sprachen, die von den hellhäutigen, edlen Ariern abstammen sollten. Dass der Genealogie der Sprachen eine Genealogie der Völker entspricht, galt als ausgemacht. Der Gedanke, dass die altindischen Arier und ihre indoeuropäischen Nachkommen eine «Rasse» seien, lag von hier aus nicht mehr fern.

Die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft kam zwar schon in

den 1860er Jahren durch die Arbeiten der Junggrammatiker zu der Erkenntnis, dass das Sanskrit selbst eine Tochtersprache des Indoeuropäischen ist und es nicht einmal eine sprachliche Genealogie von den «Ariern» zu den anderen Sprechern indoeuropäischer Sprachen gibt, aber diese Einsicht konnte die Verbreitung und Radikalisierung des Glaubens an eine arische Rasse nicht aufhalten. Ähnliches gilt für die Erkenntnis, dass «Arier» in den indischen Quellen nicht ein Volk bezeichnet, sondern eine soziale und kulturelle Oberschicht in Indien. «Wenn eine Person den richtigen Göttern in der rechten Art opferte, wobei sie die korrekten Formeln der traditionellen Hymnen und Poesie verwendete, dann war diese Person ein Arier. ... Rituale, die mit den richtigen Worten ausgeführt wurden, waren die Quintessenz dessen, was es hieß, Arier zu sein» (Anthony 2007: 408 f.). Nicht-Arier, «Dasyu» genannt, erkannten die Arier nach alter Überlieferung daran, dass sie nicht die wahren Rituale ausführten und damit die kosmische Ordnung gefährdeten. Die Dasyu waren demzufolge aus der Sicht der Arier Leute, die nicht wie sie selbst vertrauenswürdig waren (Parpola 1988). Bereits Martin Haug hat 1850 gefordert, den Begriff des Ariers aus dem Kontext des *Rig Veda* zu definieren (Marchand 2009: 296 f.). Seine Mahnung verhallte außerhalb der Sprachwissenschaft jedoch ungehört.

Der Franzose Arthur de Gobineau sprach Mitte des 19. Jahrhunderts in seinem *Essai sur l'inégalité des races humaines* (1853–1855) als erster von einer «arischen Rasse». Der Begründer des Sozialdarwinismus, Herbert Spencer (*Social statics* von 1851, *Synthetic philosophy*, geplant seit 1860, vollendet 1896), predigte den Kult der Weltherrschaft der weißen Rasse aufgrund ihrer vermeintlichen sozialen Überlegenheit. Spencers Gedanken fanden bereitwillige Aufnahme vor allem in den Ländern des britischen Kolonialreichs (Ballantyne 2002). Der Arier-Mythos legitimierte um die Wende zum 20. Jahrhundert die imperial-koloniale Herrschaft der Europäer in der Welt und gipfelte nach dem Ersten Weltkrieg in der NS-Rassenideologie mit ihren unmenschlichen Folgen.

Die deutschen «Rassenhygieniker» der 1934 gegründeten «Rassenhygienischen Forschungsstelle» oder die 1935 gegründete Organisation «Deutsches Ahnenerbe – Studiengesellschaft für Geistesurgeschichte» orientierten sich zunächst an einem «nordischen Ariertum». Während des Zweiten Weltkriegs verlagerte sich der Fokus der deutschen Ideologen allerdings zu den Ariern als Trägern einer Hochkultur in Indien. Man hoffte, die indischen Arier nach einem deutschen Sieg über Großbritannien vom Joch der britischen Kolonialherrschaft zu befreien.

Nicht nur in Deutschland und Europa wird der Ariermythos bis heute weiter verbreitet, sondern auch in Nordamerika. Die Nordmänner, die im 11. Jahrhundert die amerikanische Ostküste (Vinland) erkundeten, werden als große Entdecker gefeiert, denen weite Expeditionen ins Hinterland, bis nach Minnesota, nachgesagt werden. Diese Vorstellung wird vor allem von amerikanischen Historikern skandinavischer Abstammung gefördert. Bis heute ist allerdings nur eine einzige saisonale Niederlassung der Vinland-Fahrer auf Neufundland bekannt (Davis 2009). Eine permanente Belastung der US-amerikanischen Gesellschaft ist der Rassismus bestimmter Randgruppen von weißen Amerikanern, die zum Kreuzzug gegen die Überfremdung der «arischen Rasse» aufrufen.

Am populärsten ist der Arier-Mythos heute jedoch in Indien. Der Hindu-Nationalismus hat schon vor Jahren Front gemacht gegen das Prinzip demokratischer Toleranz und sich eine «arische» Ikone geschaffen: Hitler und sein Buch *Mein Kampf*. Zu Beginn dieses Jahrhunderts erschien in Indien eine englische Ausgabe (*My Struggle*), von der mittlerweile mehr als 100 000 Exemplare verkauft wurden. Auch T-Shirts, Taschen und Schlüsselanhänger mit Hitlers Konterfei verkaufen sich in Indien gut. Hitler wird von den Hindu-Nationalisten als Held gefeiert, weil er den Mut hatte, gegen die verhasste britische Kolonialmacht aufzubegehren und sie mit Krieg zu überziehen. Der Völkermord an Juden und anderen wird dabei als *quantité négligeable* übergangen.

Das Hakenkreuz, ein arisches Symbol?

Als ein Symbol der «Arier» galt lange das Hakenkreuz, das 1920 zum Parteizeichen der NSDAP und 1935 zentraler Bestandteil der Flagge des Deutschen Reiches wurde. Die Nationalsozialisten griffen damit auf ein in völkischen Kreisen bereits verbreitetes Symbol zurück. Der 1912 gegründete antisemitische «Germanenorden» und die 1918 daraus hervorgegangene «Thule-Gesellschaft» verwendeten das Hakenkreuz. Hitler setzte jedoch durch, dass es in umgekehrter Drehrichtung verwendet wurde. Er hat später berichtet, dass er schon als Schuljunge von dem Kreuzzeichen über dem Portal des Klosters Lambach (Österreich) tief beeindruckt war, wo er im Kirchenchor gesungen hat. Die Kreuzform im Wappen des Abtes Theoderich Hagn ähnelt der Grundform des Hakenkreuzes in der Tat verblüffend.

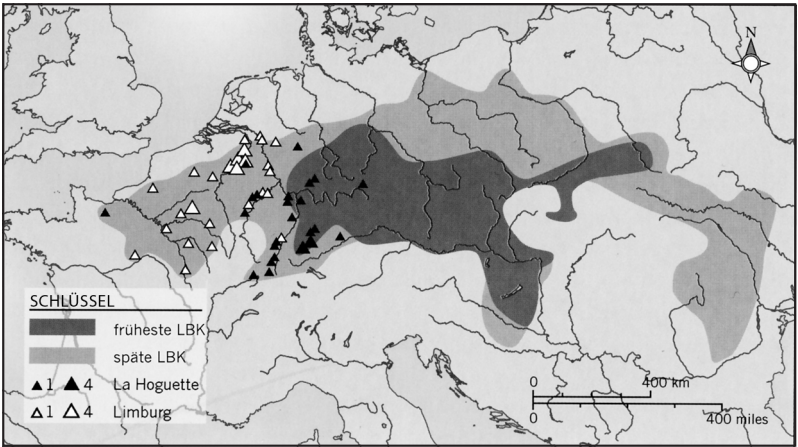
[...]

Urheimat Anatolien? Neue humangenetische Erkenntnisse

Seit den 1990er Jahren hat die Humangenetik gewaltige Fortschritte gemacht, und die neueren Erkenntnisse haben frühere Gemeinplätze über die Genprofile der europäischen Bevölkerung revidiert (Semino u. a. 2000, Budja 2005). Inzwischen ist geklärt, dass die Strukturen und Kombinationsmuster der Gene der modernen Europäer im Wesentlichen autochthon sind, das heißt, in unseren Adern fließt sozusagen das Blut einer ununterbrochenen Kette von Vorfahren, deren Anfänge bis in die Zeit der paläolithischen Jägerkulturen zurückgehen. Genetische Beimischungen gibt es wenige, und diese sind regional begrenzt (Vonderach 2008: 65 ff., Haak u. a. 2015). Ältere Vorstellungen von bevölkerungsstarken Migrationen von Anatolien nach Europa sind aus dieser Sicht überholt. Insofern weichen die Hypothesen, wie sie im Sammelband von Renfrew/Boyle (2000) zur älteren Genforschung der 1990er Jahre zu finden sind, deutlich von den heutigen Auffassungen ab.

Solche neueren Erkenntnisse verdanken wir einem speziellen Trend in der Genforschung. Während sich die älteren Studien auf die Untersuchung des weiblichen X-Chromosoms konzentriert hatten, ermöglicht das Studium des männlichen Y-Chromosoms, in dem Erbinformationen zu rund 90% gespeichert sind und das nur zu etwa 10% mit dem weiblichen rekombiniert, Aussagen über die Stabilität von Populationen. Die Kontinuität der männlichen Erbinformationen ist somit als diagnostischer Indikator für die Stabilität von Populationen in Zeit und Raum zu werten.

Aus diesen neuen humangenetischen Erkenntnissen lässt sich somit schließen, dass das Agrarpaket nicht von anatolischen Migranten in Europa verbreitet wurde, sondern dass die Technik des Pflanzenanbaus und eine an Sesshaftigkeit gebundene Lebensweise den autochthonen Populationen von Jägern und Sammlern über Akkulturationsprozesse vertraut wurden, die im Wesentlichen unabhängig von migrierenden Bevölkerungsgruppen verliefen (Budja 2007). Lokale Gruppen europäischer Jäger lernten Agrarprodukte im Tauschhandel mit Ackerbauern kennen und nahmen im Lauf der Zeit selbst nahrungsproduzierende Lebensweisen an (Séfériadès 2007). Die Akkulturation beschränkte sich allerdings auf die Wirtschaftsform und die Lebensweise, denn die Jäger behielten ihre alteuropäischen (= vorindoeuropäischen) Sprachen bei.



Das Verbreitungsgebiet der Kultur der Linearbandkeramik (LBK)

Für das Neolithikum sind keine archäologischen Spuren einer größeren Migration von Kleinasien nach Südosteuropa zu finden. Vielmehr blieb die vorindoeuropäische Sprachenwelt bis zum Beginn der Bronzezeit im Wesentlichen intakt. Kleinräumige Wanderbewegungen gab es, sie beschränkten sich aber auf die Ebene von Thessalien in Zentralgriechenland. Es ist wahrscheinlich, dass die dort im 7. Jahrtausend v. Chr. entstehenden Siedlungen (Sesklo, Achilleion, Larissa u. a.) Gründungen anatolischer Ackerbauern sind, die aus Kleinasien herübergekommen waren (Cunliffe 2008: 101 f).

Das Agrarpaket wurde von Migranten mitgebracht, die gegen Ende des 8. Jahrtausends v. Chr. über die Landbrücke kamen, die damals noch Europa mit Asien verband (Marler/Haarmann 2006). Erst um 6700 v. Chr. ist diese Landbrücke am Bosphorus von der Schwarzmeerflut durchbrochen worden. Die frühesten Spuren von Pflanzenanbau auf europäischem Boden (in Thessalien) datieren in die Zeit vor der Zerstörung der Landbrücke.

Es gab eine innereuropäische Migration von Bevölkerungsgruppen, die den Ackerbau verbreiteten. Von den Archäologen werden sie nach dem typischen Dekor ihrer Keramik (Linearband-Muster) Bandkeramiker genannt. Dabei handelt es sich wahrscheinlich um Nachkommen alt-europäischer Jäger und Sammler, die das Agrarpaket angenommen hatten und deren Siedlungen expandierten. Die um 5800 v. Chr. einsetzende Kli-

maerwärmung, die die kalte Periode in den Jahrhunderten davor ablöste, hat die Expansionsbewegung dieser alteuropäischen Ackerbauern begünstigt.

Für die Periode um 5600 v. Chr. ist eine demographische Drift zu beobachten, die Siedler aus der östlichen Ukraine (d. h. von der Peripherie des Ackerbaugebiets) nach Westen brachte. Innerhalb weniger Jahrhunderte verbreitete sich die Kultur der Linearbandleute bis nach Nordfrankreich (Scarre 2005a: 407 ff.). Die Motivation für ihre Westbewegung mag die Erkenntnis gewesen sein, dass sich Pflanzenanbau in der Steppe weiter östlich nicht lohnte und die Erschließung neuer Anbaugelände in Mitteleuropa mehr Aussicht auf Erfolg versprach.

Wenn sich der Ackerbau nicht mit migrierenden Indoeuropäern verbreitet hat, dann besteht auch keine Veranlassung, die indoeuropäische Urheimat in Anatolien zu suchen. Als einzige schlüssige Alternative bleibt die Annahme von Migrationen aus dem Osten Europas, und zwar nicht von Ackerbauern, sondern von Viehnomaden, die sich im Zuge ihrer Westbewegung akkulturierten. Als zum Beispiel die indoeuropäischen Kelten vom europäischen Festland nach Irland und auf die britischen Inseln gelangten, trafen sie dort auf die vorindoeuropäische Urbevölkerung, und dies waren sesshafte Ackerbauern. Diese Alteuropäer – deren Vorfahren Stonehenge errichteten – hatten sich bereits lange vor Ankunft der Kelten akkulturiert und das Agrarpaket mit der Technologie des Pflanzenanbaus angenommen (Mallory 2013: 87).

[...]